

## Kultur & Gesellschaft

# Grosse Hommage an das Fotobuch

Die Fotostiftung Schweiz schenkt sich zum 40. Geburtstag ein monumentales Nachschlagewerk und eine kleine, feine Bücherschau.

Von Feli Schindler, Winterthur

Eigentlich ganz schön keck: Da kommt einer auf die Idee, eine Geschichte der Fotografie zu schreiben und diese nicht in Form von Originalabzügen, sondern in Form von Fotobüchern im Museum zu präsentieren. Bücher einer Ausstellung sozusagen, die womöglich an verstaubte Studierstuben oder mittelalterliche Stiftsbibliotheken erinnern und den Besuchern vor allem zweierlei abfordern: Durchstehvermögen und geistige Anstrengung.

Kann das gut gehen?, fragt man sich etwas bang im Vorfeld der von der Fotostiftung Schweiz zu ihrem 40-jährigen Bestehen angekündigten Bücherschau und angesichts der etwas nüchtern geratenen Einladungskarte mit abgebildeten Bücherrücken.

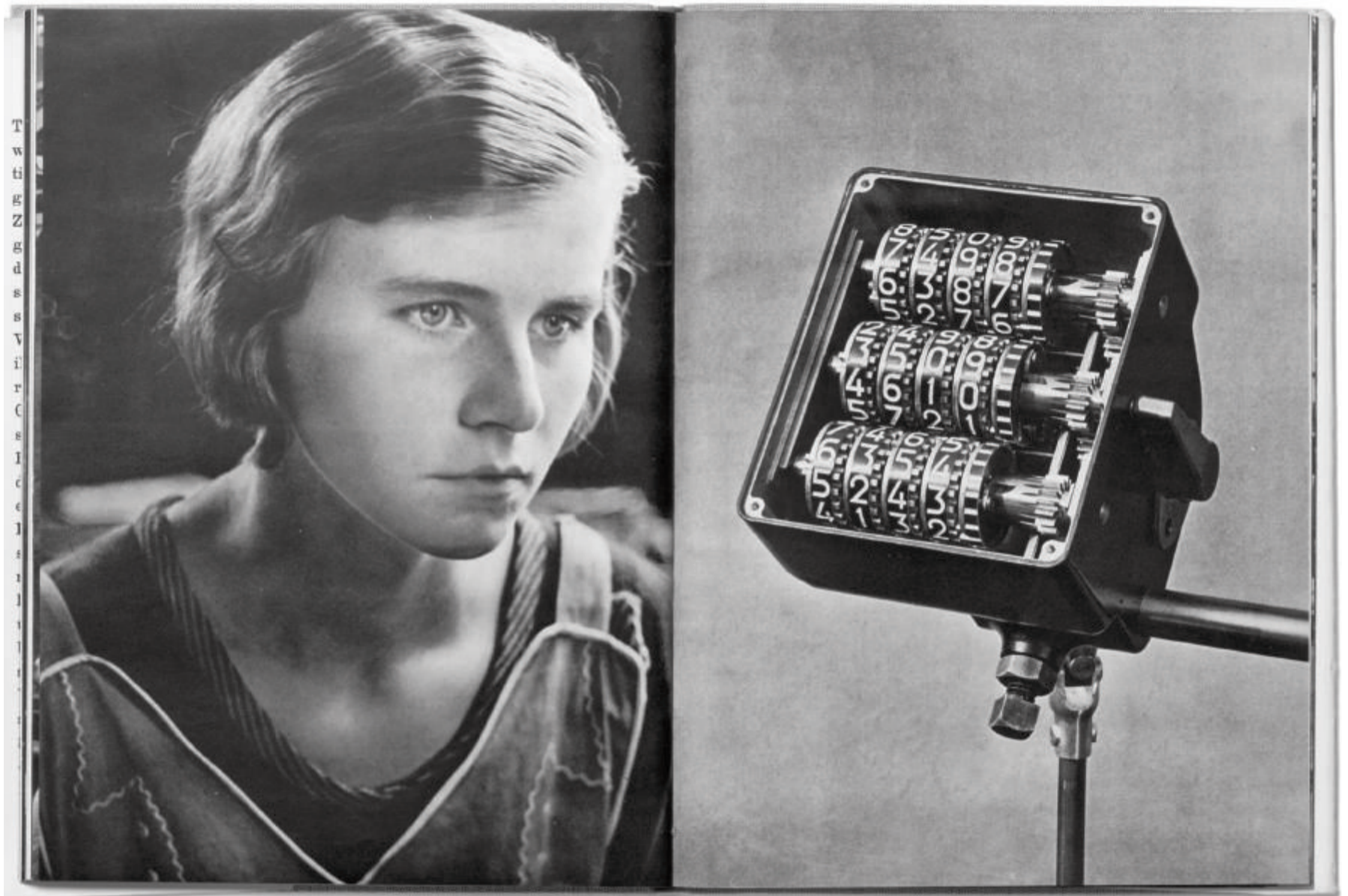
**Ohne Fotobücher hätten viele Arbeiten gar nicht bis heute überlebt. Das gilt auch für das Werk einer Ikone wie Robert Frank.**

Es kann. Die Schau und die Begleitpublikation - oder besser noch das Monumentalbuch und die ergänzende Schau - sind ein Volltreffer. Das hat nicht nur mit den erfahrenen Machern des Forschungsprojekts, Peter Pfrunder und Martin Gasser von der Fotostiftung Schweiz, oder mit dem ebenso versierten Buchgestalter und Verleger Lars Müller zu tun.

Vielmehr liegt mit dem Fotobuch generell ein bewährtes Medium der Vermittlung vor. «Das Fotobuch», sagt Peter Pfrunder, «hat wesentlich zur medialen Verbreitung der Fotografie beigetragen.» Exemplarische Fotoarbeiten wie Robert Franks «The Americans», hätten sich im letzten Jahrhundert einzig und allein über das Buch erschlossen. Und so bietet sich denn die Jubiläumspublikation als ideales Instrument an, um Hugo Loetschers zweiteiliges Standardwerk «Photographie in der Schweiz von 1840 bis heute» fortzuschreiben.

**Heimat - verklärt und ironisch**

Das Fotobuch erfreut sich gerade heute wieder grosser Beliebtheit. Wegen der dramatischen Veränderungen in der Presselandschaft und der dürren Auftragslage bei Magazinen und Tageszeitungen für Fotografen weichen viele Profis auf die Buchform aus. Christian Lutz mit Bildern aus dem Erdölstaat Nigeria, Andreas Seibert mit der Fotostre-



Industrielle Dramatik: Die schöne Arbeiterin und das entseelte Zählwerk auf einer Doppelseite aus Jakob Tuggeners Fotobuch «Fabrik». Foto: PD

cke über chinesische Wanderarbeiter oder Shirana Shahbazi mit der persönlichen Sicht auf ihr Heimatland Iran sind aktuelle Beispiele dieser Entwicklung.

Ihre Fotobücher hängen nun mit zahlreichen weiteren Publikationen als buntes Relief an der Wand. Und so darf man sich gleich von Beginn weg seine Liebhaber unter den Covers herauspflücken, etwa Christian Schwagers wunderbare falsche Chalets oder Barbara Davatz' umwerfendes Frauenpaar, das bei einem Langzeitprojekt über wechselnde Partnerschaften Model gestanden hat.

Die Bildbände finden sich in den nach Themen wie «Heimat», «Reisen» oder «Arbeit» geordneten Vitrinen wieder, wo ihre Entstehungs- oder Rezeptionsgeschichten nachgezeichnet werden.

Doppelseitige, auf die Wand applizierte Abbildungen von geöffneten Büchern ergänzen die Auslagen.

Der Rundgang beginnt witzig mit Andri Pols Bestseller «Grüezi», wo Blumentöpfe auf Zebrastreifen stehen und der Bünzlischweizer seinen Rasenblätz mäht. Den blassen Aufnahmen zur Seite gesellen sich Jean Gaberells archaische Bilder. Der in Vergessenheit geratene Thalwiler Fotohändler hielt bereits 1927 im Kanton Wallis Kinder am Dorfbrunnen oder Wasserräder am plätschernden Bach in Buchform fest. Heimat damals und heute, mal verklärt, mal ironisch.

Abgesehen von den in Winterthur gezeigten ikonografischen Werken eines Robert Frank, eines Gotthard Schuh

oder Walter Pfeiffer lohnt auch der Blick auf den spät entdeckten Jakob Tuggener. Der Maschinenzeichner, der in den 30er-Jahren die Hauszeitung der Maschinenfabrik Oerlikon besorgte, verstand sich vor allem als Künstler. Bis zu seinem Tod, so liest man in Martin Gassers Publikationsbeitrag, hat Tuggener zahlreiche druckfertige Buchmaquetten hergestellt, für die er aber nie einen Verleger fand. Die Ausnahme bildete der im Rotapfel-Verlag erschienene Bildband «Fabrik». Ein Püppchen steht mitten in stramm aufgereihten Granaten. Der Amateurfotograf platzierte das Bild auf der Doppelseite neben einem markigen Arbeiterantlitz. Tuggener war Bildredakteur, Fotograf und Buchmacher in einem.

Der Jubiläumsausstellung der Fotostiftung Schweiz liegt mit dem Band «Schweizer Fotobücher» ein hervorragend aufgearbeitetes Referenzwerk zugrunde. Drei Kilogramm wiegt der Wälzer und gewährt mit 770 Abbildungen Einblick in 70 idealtypische Schweizer Fotobücher, die von zahlreichen Fachpersonen fundiert kommentiert werden - ein tolles, informatives Werkzeug. Man legt sich die kompakte Bibliothek gerne auf den Nachttisch.

Bis 19. Februar 2012. [www.fotostiftung.ch](http://www.fotostiftung.ch).

Peter Pfrunder (Hrsg.): Schweizer Fotobücher 1927 bis heute. Lars Müller Publishers, Baden 2011. 640 S., 770 Abb. ca. 98 Fr.

## Den Pfauen-Frauen ist mehr zuzutrauen!

Am Zürcher Schauspielhaus hat Dramaturg und Autor Thomas Jonigk versucht, mit «Weiter träumen» einen Schwank für ältere Damen zu schreiben.

Von Andreas Tobler

Im Fernsehen gibt es die werberelevanten Zielgruppen, für die alles getan wird, damit sie auch wirklich vor dem Bildschirm Platz nehmen. Nun wird das Zielgruppenprinzip auch im Stadttheater angewandt: Thomas Jonigk, Autor und Dramaturg am Schauspielhaus, hat ein Stück für ältere Frauen geschrieben, aus denen sich das Pfauen-Publikum zu einem grossen Teil zusammensetzt.

Für diese Damen - so erklärt Jonigk im Programmheftinterview - empfinde er «Zuneigung und Respekt», denn diese Pfauen-Frauen seien interessierter, neugieriger und «sinnlich verführbarer» als ihre Männer. «Ich möchte, dass es für diese Frauen eine Identifikationsfigur auf der Bühne gibt.» Darum hat er «Weiter träumen» geschrieben, das Stück für die sinnlich verführbare Frau im AHV-Alter, das nun in der Regie von Christof Loy zur Uraufführung kam.

Die Identifikationsfigur, die Jonigk für seine Frauen erschaffen hat, heisst Silvia Bockmann und hält sich seit drei Tagen auf der Intensivstation auf, wo ihr Mann



Julia Kreusch (l.) und Friederike Wagner. Foto: Doris Fanconi

im Koma liegt (gespielt wird sie von der 71-jährigen Silvia Fenz). Ob Karl Bockmann einen Unfall hatte oder Opfer eines Überfalls wurde, ist Gegenstand der polizeilichen Ermittlungen. Sicher ist nur, dass Silvias Mann nicht im Theater war, wo er mit seinem Donnerstagsabonnement eigentlich hätte sein sollen, aber schon seit zwei Jahren nicht mehr war. Silvia weiss das. «Nenn mir einen Mann, der das freiwillig macht», entgegnet sie ihrer ahnungslos stauenden Tochter (Susanne-Marie Wrage), die ihren Vater im Theater glaubte. Das Premierenpublikum lacht.

Es kommt, wie es in einem Stück mit Boulevardelementen kommen muss:

Auf der Intensivstation treffen die Liebhaberinnen von Karl Bockmann ein, dem notorischen Fremdgänger mit dem sprechenden Namen. Die erste ist die Anwältin Ursula Hofknecht, die bei Friederike Wagner so naiv wirkt, dass man sich wundert, wie sie durch das Jurastudium gekommen ist. Die zweite Bockmann-Liebhaberinnen ist eine junge Frau (Julia Kreusch), die schon bei Jonigk so dumm und ordinär ist, wie sie dann auf der Bühne im Schlampenlook daherkommt (Kostüme: Ursula Renzenbrink). Den intelligenten Frauen unter siebzig macht «Weiter träumen» also kein Identifikationsangebot.

**Ein schlichter Mann**

Doch auch der Zielgruppe müssten Bockmanns Frauen suspekt bleiben, an denen die Emanzipation weitgehend spurlos vorübergegangen ist, deren Leben nur in der Orientierung auf einen Mann Glück verspricht und die ausserdem so anspruchslos sind, dass sie sich in einen Bockmann verlieben konnten, von dem es heisst, er sei weder witzig, tiefgründig, gesprächig noch sonderlich attraktiv.

Auch wenn Christoph Quest als Karl Bockmann mit seinem Körper dagegen sein Veto einlegt, bleibt nebulös, warum alle ausgerechnet diesem Mann verfallen, der so schlicht ist, wie es gemäss Silvia alle Männer sind. «Man zieht einen getigerten Rock an, man blondiert sich

die Haare oder was auch immer: Schon hat der Mann eine Erektion.»

Ja, ja, so sind sie, die Männer - in diesem Stück, das gerne etwas Grundsätzliches über die Geschlechter, über die Liebe, den Sex und das Leben sagen möchte, aber nicht über die Verhandlung von Klischees hinauskommt.

**Ein Alptraummann**

Auch von der Identifikationsfigur bleibt an diesem Abend nichts, was man nach Hause mitnehmen möchte. Noch nicht mal ihre Sehnsüchte und ihre Träume: Wiederholt trifft Silvia Bockmann einen jungen Mann namens Hans (Fritz Fenne), der die einstige Balletttänzerin nach 42 Ehejahren nochmals zum Tanzen bringt. Wahrscheinlich ist dieser Mann nur eine Kopfgeburt von Silvia. Ganz sicher ist dieser Hans kein Traummann. Er ist vielmehr ein Alptraummann: ein Borderliner, der seine Frau umgebracht und sich die Pulsadern aufgeschnitten hat. Und so einen erträumt sich die Identifikationsfigur der Pfauen-Frauen!

Es bleibt an diesem Abend also mal wieder ein Traum, dass am Schauspielhaus ein Stück fürs anspruchsvolle, interessierte, sinnlich verführbare Publikum herausgebracht wird - egal, ob Mann oder Frau, ob jung oder alt, ob innerhalb oder ausserhalb der Zielgruppe. Wir träumen weiter.

Bis 30. Nov.

## Nachrichten

Literatur

### Genfer Schriftsteller Claude Delarue gestorben

Der Genfer Schriftsteller Claude Delarue ist tot. Er erlag am Donnerstag mit 67 Jahren den Folgen einer Herztransplantation. Delarue verfasste um die 30 Romane, Essays und Stücke und erhielt unter anderem zwei Schillerpreise. Das Verlagshaus Zoé hat soeben Delarues «En attendant la guerre», der 1990 als European Novel of the Year ausgezeichnet wurde, neu aufgelegt. Delarue studierte in Wien Musikwissenschaft und wirkte anschliessend als musikalischer Berater und Kulturjournalist für das Westschweizer Fernsehen. Danach arbeitete er unter anderem für das Rote Kreuz im Gazastreifen. Seit 1972 lebte er in Paris, zunächst als Literaturkritiker und später als leitender Mitarbeiter verschiedener Verlagshäuser. (SDA)

Schauspiel

### Maria Becker erhielt den Preis der Armin-Ziegler-Stiftung

Die in Zürich lebende Theater- und Filmschauspielerin Maria Becker (91) erhielt gestern in Bachenbülach für ihr Lebenswerk den diesjährigen Preis der Armin-Ziegler-Stiftung. Die Auszeichnung ist mit 20 000 Franken dotiert. Mit Maria Becker wurde «eine der bedeutendsten Schauspielerinnen deutscher Sprache ausgezeichnet», schrieb die Armin-Ziegler-Stiftung. (TA)